

DER TAGESSPIEGEL

RERUM COGNOSCERE CAUSAS



Der Feminist: **Andy Murray** kämpft für Gleichberechtigung im Tennis – *Sport, Seite 17*

Es ist nicht alles toll: **Glücksforschung** macht nicht glücklich – *Seite 21*

Runder Geburtstag: Axel Schweitzer über **50 Jahre Alba** – *Seite 13*

BERLIN, MONTAG, 27. AUGUST 2018 / 74. JAHRGANG / NR. 23 572

WWW.TAGESSPIEGEL.DE

BERLIN/BRANDENBURG 1,70€, AUSWÄRTS 2,30€, AUSLAND 2,50€

Ein neues Waldsterben

Die Feuerwehr in Brandenburg hat die Flammen weitgehend unter Kontrolle. Doch es gibt noch Glutnester und einen neuen Brand bei Jüterbog – deshalb noch keine Entwarnung. Das gilt über die Brände hinaus: Der deutsche Wald muss dringend auf den Klimawandel vorbereitet werden – *Seite 11 und Meinung*



Foto: Ralf Hirschberger/dpa

Scholz und das Soziale Rente sichern, Kandidat werden

VON RAINER WORATSCSKA

Bieder und ohne Streitlust, aber hochseriös – bisher steht Olaf Scholz dafür wie kein anderer Sozialdemokrat. Für einen Finanzminister bedeutet solche Selbstpräsentation eher Tugend als Makel. Nun ist Schluss damit. Aus parteitaktischen Erwägungen? Bevor die eigens installierte Rentenkommission überhaupt mit dem Nachdenken beginnen kann, erhebt der Vizekanzler seine Forderung, geradezu ultimativ: Man müsse dem Volk noch in dieser Legislatur garantieren, dass es bis 2040 beim bisherigen Rentenniveau von 48 Prozent bleibt. Begründung: „Stabile Renten verhindern einen deutschen Trump.“ Und wenn die Union nicht mitzieht? Dann wird man damit eben Wahlkampf machen. Basta.

Einen Finanzierungsvorschlag für das Milliardenprojekt hatte Scholz erst einmal nicht zu bieten. Den lieferte seine Partei etwas verdrückt hinterdrein. Vielleicht könnte man ja mit höheren Steuerzuschüssen... Tatsächlich kommen die anderen beiden Möglichkeiten, mehr Geld in die Rentenkassen zu bringen, kaum infrage. Höhere Beiträge überfordern nicht nur die ohnehin gebeutelten Jüngeren. Sie würden auch den Arbeitsmarkt strangulieren, von dessen Wohlfinden das Rentensystem ganz wesentlich abhängt. Und ernsthaft eine noch längere Lebensarbeitszeit für alle zu fordern, wäre in der SPD aktuell wohl ein Parteiausschlussgrund.

Die Genossen entdecken die Rentenpolitik also mal wieder als Mittel zum Zweck. Sie haben eine Renaissance als Gerechtigkeitspartei dringend nötig. Die SPD bricht dafür aber den mühsam errungenen Abwägungskonsens mit der Union. Und setzt aufs Gefühl. Denn ein Rentenniveau über mehr als zwei Jahrzehnte vorgeben zu wollen, setzt hellsehende Fähigkeiten voraus – volkswirtschaftlich, migrationspolitisch, gesellschaftlich. Bleibt festzuhalten: Art und Zeitpunkt des Vorstoßes wirken unangenehm.

Doch vielleicht müssen politische Stillfragen gerade mal hintanstehen. Große Teile der Bevölkerung sehnen sich nach mehr Sicherheit in ihrem immer fragiler werdenden Lebensalltag. Die Angst vor Altersarmut ist weit verbreitet, der Spott darüber, dass die Populisten der AfD kein Rentenkonzept haben, so wohlfeil wie riskant. Denn auf der Rechten bräut sich eine nationalsoziale Bewegung zusammen. Der geplante AfD-Sonderparteitag zur Sozialpolitik könnte die Initialzündung werden. Welche Gefahr darin steckt, zeigt ein Blick in die Geschichte.

Nein, den Menschen mehr Sicherheit fürs Alter zu versprechen, ist politisch hochangebracht. Und, ja doch: Man kann eine stärkere Steuerfinanzierung der Rente fordern. Als SPD ohnehin. Dann muss man das aber offensiv und mit Argumenten vertreten. Eines wäre die gesellschaftliche Befriedung: Zwar fließt bereits mehr als ein Viertel des Bundeshaushalts in die Rentenkassen, doch den Beitragszahlern werden auch immer neue gesamtgesellschaftliche Leistungen übertragen. Die Mütterrente, mit der Erziehung großzügiger honoriert wird. Die bessere Absicherung gegen Erwerbsunfähigkeit. Selbstständige und Beamte beteiligen sich gar nicht daran. Rentenversicherte Gutverdiener nur bis zur Bemessungsgrenze.

Warum aber soll die Riesenherausforderung des demografischen Wandels vor allem sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aufgebürdet bleiben? Weshalb nicht das ständig wachsende und gesellschaftlich unproduktive Kapitalvermögen weit stärker daran beteiligen? Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer weiter. Die Wohlhabenden für die alternde Gesellschaft mehr in die Pflicht zu nehmen, stünde den Sozialdemokraten gut an. Ohne kernigen Streit um so Wichtiges wie soziale Absicherung braucht sich keiner zu wundern, dass die Bürger das, was von den Volksparteien übrig ist, als Einheitsbrei wahrnehmen. Mit mehr Mut in der Rentendebatte könnte die SPD verloren gegangenes Profil zurückgewinnen. Womöglich auch manchen AfD-Wähler wieder ins Ringen der Redlichen einbinden. Scholz sitzt dafür auf dem richtigen Posten. Und wenn ihm das Projekt Rente gelingt, ist er der nächste Kanzlerkandidat.

Rechte marschieren in Chemnitz

CHEMNITZ - Nach einem tödlichen Streit in Chemnitz sind am Sonntagmittag Hunderte Menschen durch die Innenstadt gezogen. Das bestätigte eine Polizeisprecherin. Hintergrund ist der Tod eines Deutschen nach einem Streit zwischen Menschen mehrerer Nationalitäten nach dem Stadtfest. Wie die „Bild“-Berichtete, waren unter den Demonstranten „gewaltbereite Rechte“, die gegen Ausländerkriminalität protestierten. dpa

— Seite 4

Merkel wehrt sich gegen Rentengarantie

Kanzlerin erteilt SPD-Forderung nach Stabilisierung bis 2040 Absage: „Keine Unsicherheit schüren“

VON STEPHAN HASELBERGER UND RAINER WORATSCSKA

BERLIN - Kanzlerin Angela Merkel (CDU) lehnt eine langfristige Rentengarantie zum jetzigen Zeitpunkt ab. Das machte sie im „ARD-Sommerinterview“ deutlich – und wandte sich damit gegen den Koalitionspartner SPD. Bundesfinanzminister Olaf Scholz und SPD-Chefin Andrea Nahles fordern, das derzeitige Rentenniveau von 48 Prozent bis 2040 zu stabilisieren. Bislang sind sich die Koalitionäre lediglich einig, dieses Niveau bis zum Jahr 2025 beizubehalten.

An die Adresse der Sozialdemokraten sagte Merkel am Sonntagabend: „Bitte keine Unsicherheit schüren, das ist meine Anforderung an die SPD.“ Die Rentner müssten am Wohlstand teilhaben, ihre Bezüge müssten oberhalb der Grundsicherung liegen. Gleichzeitig dürften aber die Jüngeren nicht überlastet werden. Über 2025 hinaus könne man erst Aussagen treffen, „wenn wir alle Daten und Fakten einander haben“, ergänzte sie mit Blick auf die erst im Juni eingesetzte Rentenkommission. Das Gremium soll noch in dieser Legislatur Vorschläge für die Zukunft der Renten nach 2025 vorlegen.

Nahezu wortgleich kritisierte CSU-Chef Horst Seehofer die Garantieforderung von Scholz und Nahles. „Die SPD soll die Leute nicht verunsichern“, sagte er im ZDF. Noch schärfer äußerte sich Unionsfraktionschef Volker Kauder (CDU). Es sei „völlig fehl am Platze“, wenn die SPD im Wochenrhythmus versuche, die Arbeit der Rentenkommission zu beeinflussen“, sagte er dem „Handelsblatt“.

Eine schnelle Einigung über eine langfristige Rentengarantie ist damit ausgeschlossen. Dagegen scheint ein Kompromiss der Koalition für ein Sozialpaket in Reichweite, mit dem nicht nur die Rente

bis 2025 geregelt werden soll, sondern auch eine Senkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Merkel und Seehofer kündigten schnelle Entscheidungen an. Die Koalition werde „jetzt Woche für Woche wichtige Entscheidungen bei der Rente, bei der Arbeitslosenversicherung, bei der Mietpreisentwicklung, beim Fachkräfteeinwanderungsgesetz“ fällen, sagte der CSU-Chef. Nach einem Treffen von Merkel und Nahles am Dienstag soll das Sozialpaket in Kürze von einem Koalitionsgipfel beschlossen werden.

— Seiten 2 und 4

Mesale Tolu: Ich freue mich nicht wirklich über die Ausreise

STUTTGART - Die in der Türkei angeklagte Journalistin und Übersetzerin Mesale Tolu ist wieder in Deutschland. Am Sonntagmittag landete die deutsche Staatsbürgerin 16 Monate nach ihrer Festnahme gemeinsam mit ihrem dreijährigen Sohn auf dem Stuttgarter Flughafen. „Ich freue mich aber nicht wirklich über die Ausreise“, sagte Tolu. Sie wisse, das sich in dem Land, in dem sie eingesperrt war, nichts verändert hat. Viele Kollegen, Oppositionelle, Anwälte und Studenten seien immer noch eingesperrt. Für deren Freilassung wolle sie sich einsetzen. Ein türkisches Gericht hatte die Ausreisepflicht für die Reporterin aufgehoben.

Der Prozess gegen sie soll jedoch fortgesetzt werden. Tolu steht in Istanbul wegen des Vorwurfs der Terrorpropaganda und Mitgliedschaft in einer Terrororganisation vor Gericht. Der 33-Jährigen drohen bis zu 20 Jahre Haft. Die gebürtige Ulmerin Tolu war Ende April 2017 bei einer Razzia in Istanbul festgenommen worden und saß bis Dezember in Untersuchungshaft. Beim zweiten Prozesstermin im Dezember hatte das Gericht zwar bereits Tulus Entlassung aus dem Gefängnis verfügt, aber ein Ausreiseverbot angeordnet. epd

— Seite 4

Vier Fragen an Josef Joffe Was macht die Welt?

Heiko Maas fordert eine „balancierte Partnerschaft“ mit den USA, um „rote Linien“ zu bewachen. Sinnvoll oder völlig realitätsfern?

Ein „Gegengewicht“ ist immer gut. Und deshalb schlägt WmdW vor, sofort 240 Millionen Einwanderer ins Land zu holen, um mit Amerika schon mal numerisch gleichzuziehen, dann unser BIP zu verfünffachen, die Bundeswehr zu verzehnfachen. Ein paar Atombömblein bräuchten wir auch. D setzt sich so an die Spitze aller Amerika-Austarierer. Alle, auch Frankreich und England, werden sich dankbar hinter uns einreihen. So gezähmt, wird Trump die deutsche Staatsbürgerschaft beantragen, die seine Vorfahren aufgegeben hatten.

Trump wollte nur die „besten Leute“ anstellen; jetzt wandern die ersten in den Knast. Wann ist er selbst dran?

Das Impeachment ist ein sehr komplizierter Weg, der nur zweimal beschränkt wurde, aber nicht zur Amtsenthebung führte. Zweitens: Manafort und Cohen haben zwar über allerlei Unterschleif vor der Trump-Wahl berichtet, aber die Amtsenthebung muss auf „Vergehen und Verbrechen“ (Art. 2 Verfassung) während der Amtszeit fußen. Vergesst also Impeachment. Wahrscheinlicher ist ein anderer Weg: Immer mehr Prozesse, die Sonderermittler Mueller gegen Trump-Leute angestrengt, um sie als Kronzeugen zu gewinnen. So brechen die Trump-Feinde einen Stein nach dem anderen aus der Schutzmauer – bis sie vor dem Oval Office stehen und Trump im Gegenzug

zum General-Pardon den Rücktritt anbietet. So war es bei Richard Nixon.

Putin war bei Merkel. Zählbare Ergebnisse gab es nicht. Ist WmdW überrascht?

Immerhin hat Putin keinen Riesenhund mitgebracht, den er bei einem Merkel-Besuch im Kremlin um ihre Beine streichen ließ, weil er ihre Furcht vor großen Hunden kannte. Andererseits hat er sie nicht zum Tanz aufgefordert – wie die Wiener Außenministerin bei deren Hochzeitsparty. Also weder Angst noch Tanzbein. Dazwischen liegt die nüchterne Bestandsaufnahme, die nur begrenzte Interessenüberlappung zeigt. Anders als so mancher SPD-Genosse macht sich Merkel keine Illusionen über Putin. Aber beide wollen gesittet miteinander umgehen.

Ein letztes Wort zu Sachsen... Ein interessantes Land, geht es ihm doch wirtschaftlich sehr gut, und mit wenigen Migranten im Staate Walter Ulbrichts (DDR-Chef 1960–73) und August des Starken (1670–1733). Und doch sind AfD und Pegida dort besonders mächtig. Dass ein LKA-Mann bei einer Pegida-Demo mit dabei war, die Jungs das ZDF-Team bedrängten und die Polizei nicht sofort eingriff, ist angesichts der Stimmungslage nicht so überraschend. Unter Ulbricht und August wäre das nicht passiert; die ließen Demos gar nicht erst zu. Dagegen heißt Demokratie: Auch jene dürfen demonstrieren, deren Meinung wir gar nicht schätzen.

— Josef Joffe ist Herausgeber der „Zeit“-Fragen: titl



Trump wird Deutscher – und Putin netter zu Merkel

INDEX

ERSTE BUNDESLIGA
FSV Mainz 05 – VfB Stuttgart 1:0
Borussia Dortmund – RB Leipzig 4:1

ZWEITE BUNDESLIGA
1. FC Union – FC St. Pauli 4:1

VOM WERT DES GOLDES 17
Die Nachfrage nach der traditionellen Krisenwährung sinkt.

AUF S WASSER 7
Volle Straßen, volle Züge – warum nutzt Berlin nicht einfach stärker seine Wasserwege? Die Kanäle sind oft leer.

WETTER 2
Am Montag ziehen in Berlin und Umgebung Wolken auf. 23/15 Die Sonne zeigt sich kaum, es bleibt aber überwiegend trocken. Aussichten: Es wird wechselhafter.

TAGESTIPPS 10
GESUND 12
WISSEN & FORSCHEN 21
MEDIEN/TV-PROGRAMM 22+23
IMPRESSUM & ADRESSEN 4

LESERBRIEFE@TAGESSPIEGEL.DE
TEL. REDAKTION (030) 29021-0
TEL. ABO-SERVICE (030) 29021-500
TEL. SHOP (030) 29021-520
TEL. TICKETS (030) 29021-521

Gute Bekannte
Seit 60 Jahren ist die „Abendschau“ für viele Berliner ein Teil ihres Lebens
Seite 23



Foto: Ralf Hirschberger/dpa



Homes & Neighbourhoods

8. September

Verkaufsstart in der Parkstadt Karlshorst

Der kleine Park gleich nebenan, die Grünflächen direkt im Quartier, dazu Spielflächen für die Kleinen und eine gute Infrastruktur für die Großen.

Besuchen Sie uns am **8. September, 13-16 Uhr** Blockdammweg 60 in 10318 Berlin

bonava.de/parkstadt

BONAVA

Seelöwe sucht Frau

GREGOR DOTZAUER erzählt ein Spätsommernärrchen aus dem LCB

Auf dem Grund des Wannsees, in neun Metern Tiefe, lebt kein finsternes Ungeheuer, sondern ein einsam gewordener Partyseelöwe. In den wärmeren Monaten klettert er mal hier, mal dort an Land, um bei Club- und Vereinsfeiern wenigstens an einem Rest sozialen Lebens teilzuhaben. Aber nichts ist ihm mehr ans melancholische Löwenherz gewachsen als das alljährliche Sommerfest des Literarischen Colloquiums.

Schon am frühen Nachmittag mischt er sich unter die Gäste und berauscht sich am Jöhlen aus dem Kinderzelt. Er selbst hat es nie zu einer Familie gebracht, nachdem ihn die einzige Gefährtin, die es jemals in seine Unterwasserbehausung verschlug, nach vier Wochen verließ und ihr weiteres Glück an Land suchte. In der Menschenwelt, hat er sich sagen lassen, bewerben sich schwierige Fälle bei Fernsehshows wie dem „Bachelor“ oder „Bauer sucht Frau“. Eine Weile glaubte er sogar, dass man ihn gerade wegen seiner exotischen Lebensweise mit Kusshand nehmen würde, musste sich dann jedoch eingestehen, dass seine eigene Unsichtbarkeit in den Augen anderer wohl das entscheidende Hindernis wäre.

Kiepenheuer & Witsch hat das Fest in diesem Jahr ausgerichtet

Auf anderen Gebieten verschafft sie ihm enorme Vorteile. Bevor es auch nur ein Besucher merkt, nippt er beim einen am Weißwein und nimmt bei der anderen einen Schluck Aperol Sprizz. Und wenn jemand unvorsichtig genug ist, sein Bier kurz abzustellen, steht es nicht selten binnen Sekunden leer da. Mit Genugtuung sieht der Partyseelöwe zu, wie die nachfüllbedürftigen Schlangen vor den Getränkebudens durch seine Mundröhren länger und länger werden.

In schlechteren Festbuchhandlung im Inneren der LCB-Villa hat er diesmal sogar ein Buch mitgehen lassen: „Der Spaß an der Sache“, einen silbernen glänzenden 1000-Seiten-Klotz von einem gewissen David Foster Wallace. Der Übersetzer Ulrich Blumenbach hat ihn bei einer der Lesungen, die das allgemeine Stimmungsschwirr im Halbstundentakt durchbrechen, darauf so neugierig gemacht, dass er die Essays dieses ominösen Amerikaners, von dem er nie zuvor gehört hatte, zumindest durchblättern wollte.

Er betrachtet das gestohlene Buch vor allem als Souvenir. Denn Kiepenheuer & Witsch, der Kölner Verlag, in dem es erschienen ist, hat das Sommerfest ausgerichtet. Kein Autor und keine Autorin, die nicht in seinem oder dem Auftrag des Berliner Tochterunternehmens Galiani auftreten würden, so wie im vergangenen Jahr der Suhrkamp Verlag seine Leute an die Mikrofone schickte. Der Partyseelöwe versteht nicht viel von Literatur. In seiner Unterwasserbibliothek befinden sich nur zwei Bücher: eine Jugendausgabe von „Robinson Crusoe“, die ihm seine verstorbenen Eltern schenken und in der er manchmal sein Schicksal zu erkennen glaubt, sowie Dostojewskis „Schuld und Sühne“, das er nach dem ersten Drittel gelangweilt abbrach.

Ein Tablet mit über 100 aktuelleren Büchern, das ein Passagier der 7-Seen-Rundfahrt kürzlich über Bord gehen ließ, versagte nach zwei Tagen den Dienst. Er hat, wenn er ehrlich ist, nicht die geringste Ahnung. Ob die Schriftsteller, denen er beim Sommerfest von Kiepenheuer & Witsch begegnet, nun Maxim Roßbacher oder Verena Biller heißen, ist ihm Schwanz wie Flosse. Und er rechtfertigt sich damit, dass es auch den anderen ziemlich egal zu sein scheint. Dies hier ist in erster Linie ein fröhliches Gelage unter Literaturbetriebsmännern und solchen, die es womöglich gerne wären.

Viele kennen er aus den Vorjahren. Mit stiller Bosheit beobachtet er, wie Nasolabialfalten früher glatte Gesichter zerschneiden und Prachtfrisuren zusehends in sich zusammenfallen. Gierig saugt er aber auch die Energie der Nachrichten auf. In der feuchten, aber nicht fröhlichen Einsamkeit seines Daseins kennt er keine schönere Gelegenheit, sich vom Kreislauf des Lebens anrühren zu lassen. Er bringt nur allmählich durcheinander, wann ihm dieser oder jener zum ersten Mal aufgefallen ist. Alles vermischt sich zu einem einzigen großen Sommerfest.

An 2018, denkt er beim benommenen Aufwachen am nächsten Morgen, wird er sich vor allem wegen des scharfen Herbstwinds erinnern, der Wellen übers Wasser jagt und Zuhörer aus der Bühnenrotunde am Ufer vertreibt. Er wirft einen Blick in den Kalender, um die Zeit bis zum nächsten Sommerfest zu ermessen und seufzt zum Steinerweichen.

Das Echo der Meister

Der Württembergische Kunstverein Stuttgart beleuchtet seine legendäre Ausstellung „50 Jahre Bauhaus“ aus dem Jahr 1968

VON BERNHARD SCHULZ

„Hochansehnliche Festversammlung!“, sprach Josef Hirn die Eröffnungsgäste der Ausstellung „50 Jahre Bauhaus“ im Württembergischen Kunstverein an, dessen Vorsitzender er war. Als letzter der illustren Eröffnungredner sprach an diesem 4. Mai 1968 Bauhaus-Gründer Walter Gropius; das Protokoll vermerkt danach „starken nicht endenwollenden Beifall“. Es ist ein halbes Jahrhundert her. Am Wandel der Umgangsformen ist abzulesen, wie sehr die Zeit vergangen ist.

Man kann die Reden nachlesen, sie wurden damals in einer Broschüre sorgfältig gedruckt. So wichtig nahm man die Veranstaltung. Sie war auch wichtig, denn die Stuttgarter Ausstellung „50 Jahre Bauhaus“ markiert ein kulturpolitisches Ereignis. Erstmals wurde „das“ Bauhaus in Gänze vorgeführt, mit seiner Lehre, seinen Meistern und Schülern, mit den dort geschaffenen Arbeiten und den Weiterungen und Wirkungen nach dem brachialen Ende der Lehranstalt 1933. Anschließend an die Stuttgarter Präsentation ging die Ausstellung auf Tournee in acht Städte in sieben Ländern auf drei Kontinenten; das unterstreicht die Bedeutung, die ihr vom finanzierenden Auswärtigen Amt beigemessen wurde. Das insgesamt 680.000 Besucher die Ausstellung sahen, erscheint von heute aus wenig; selbst in Stuttgart wurden nur 97.000 verzeichnet. Es waren in jeder Hinsicht andere Zeiten.

Die damalige Veranstaltung wäre unwiederholbar. Sie verzeichnet rund 1500 Katalogbeiträge mit an die 2000 Einzelstücke, die in den Räumen des Württembergischen Kunstvereins gezeigt wurden. Warum Stuttgart? Dorthier kommt Bauhaus-Meister Oskar Schlemmer; er wurde in der Ausstellung denn auch als eine Zentralfigur gefeiert. Erst recht das Ausstellungsdesign war einmalig – entworfen von Herbert Bayer, einem Bauhaus-Eigengewächs, vom Studenten zum Meister und anschließend ein Weltstar. Er lebte damals noch, wie so manche Bauhäusler, ein halbes Jahrhundert nach Gründung der Schule in Weimar.

Die Hundertjahrfeier im kommenden Jahr naht. Der Württembergische Kunstverein unternimmt jetzt unter dem Titel „50 Jahre nach 50 Jahre Bauhaus 1968“ ein Remake seiner damaligen Veranstaltung in den historischen Räumen am Schlossplatz. Sie sind nicht leer, aber doch karg besetzt. Vor allem entbehren sie der Sinnlichkeit dessen, was das Bauhaus einmal war. Sie sind nicht einmal von der faszinierenden Kühle, die das Bauhaus in seinen reifen Jahren besaß und von der die kristalline Gestaltung der deutschen Ausstellung in Paris 1930 zeugt, zwar ausgeht vom Werkbund, aber geleitet von Bauhaus-Gründer Gropius und gestaltet von den Bauhäuslern Marcel Breuer, László Moholy-Nagy und Herbert Bayer.

An einer Wand des großen, messehallenartigen Kunstvereins saals ist jetzt eine Zeitschiene zur Gestaltung anzuschauen, eine sehr informative Arbeit zur Entwicklung der modernen Gestaltung in Ausstellungen, Messen, Publikationen, Reklame. Dafür steht Bayer. Das Deutsch-



Hitzig. Walter Gropius spricht bei der Ausstellungsöffnung 1968 zu Studierenden, die für die Erhaltung der Ulmer Hochschule für Gestaltung demonstrieren. Foto: Kurt Eppler / WKV Archiv

land der Weimarer Republik sah die herausragenden Ausstellungen dieser Epoche. Dann kam die Nazizeit, aber die Gestaltung setzt sich fort, sie passt sich den Inhalten an, nicht der Form. Dafür steht wiederum Bayer, der munter weitermachte, etwa mit der Werbegrafik für die Regime-Ausstellung „Deutsches Volk, Deutsche Arbeit“ von 1934. Daneben die Titelblätter für die scheinbar unpolitische Frauenzeitschrift „Die neue Linie“. Erst 1938 ging er nach Amerika, um dort bruchlos weiterzuarbeiten.

So sorgsam das alles von den jetzigen Kuratoren Iris Dressler und Hans D. Christ erarbeitet ist – was genau hat es mit der Ausstellung von 1968 zu tun? Das ist das Kardinalproblem der Veranstaltung. Sie versucht weder eine Wiederbelebung von damals – unmöglich, siehe oben – noch deren Rezeptionsgeschichte. Die 68er-Ausstellung lebte fort, im Grunde bis heute, in Gestalt des legendären Katalogs mit seinen 380 Seiten und 1000 Abbildungen. Das war ein regelrechtes Kompendium des Bauhauses, jahrelang ein gesuchtes Referenzwerk – der Kunstverein hat noch einen Stapel im Keller entdeckt und bietet das Stück für 60 Euro an. Einen eigenen Katalog der jetzigen Macher indessen – neben der ausliegenden, schmalen Broschüre – sucht man vergeblich – er soll, immer wieder verschoben, nunmehr Anfang kommenden Jahres erscheinen.

Im Kunstverein geht es mit einem Mal weiter mit der „Situationalistischen Internationale“, einer Künstlergruppierung der aufmüpfigen 68er-Zeit. Sie hat ihre Wurzeln in einer anderen Gruppe, „Cobra“ aus der Nachkriegszeit, deren dänisches Haupt Asger Jorn mit dem Franzosen Guy Debord zusammenarbeitete, dem Verfasser des hellsichtigen Buches „Die Gesellschaft des Spektakels“ von 1967. Ein Jahr später hatten die Situationisten ihren großen Auftritt im Pariser Mai. Davon ist in der Stuttgarter Ausstellung mehr zu lesen als zu sehen.

Offenbar sollen Gegenpositionen zur als „bürgerlich“ aufgefassten Bauhaus-Aneignung der 1960er aufgeboten werden. Die radikale Kritik am Städtebau wird in einschlägigen Büchern vorgeführt, „Bauen als Umweltzerstörung“ oder „Profitopolis“. Der Mensch braucht eine andere Stadt“. Da könnte man eine Engführung auf den Funktionalismus „der“ Moderne erwarten, zumal ein Film von Moholy-Nagy über die berühmte Schiffsahrt der modernen Architekten nach Athen 1933 gezeigt wird. Ihr verdankt sich die berühmte „Charta von Athen“, die die Tren-

nung der Lebensbereiche in der Stadt propagierte und die „autogerechte Stadt“ nach 1945 vorbereitete. Da werden viele interessante Gedanken angerissen, doch sie werden nur ungenügend ausgeführt; mehr Materialsammlung als stringentes Konzept. Immer wieder taucht Ernst Neufert auf, ein Bauhäusler der allerersten Stunde, der später mit seiner „Bauentwurfslehre“ von 1936 der einflussreichste Lehrer funktionalen (Industrie-) Bauens wurde. Im Umkreis von Albert Speer machte er sich den Nazis dienstbar; später setzte er seine Karriere im Nachkriegsdeutschland fort. Neufert als Schwarzes Schaf des 1968 als strahlend gefeierten Bauhauses?

Im Gespräch haben die Kuratoren den zweiten Bauhaus-Direktor Hannes Meyer hervor. Den mochte Gropius, der ihn doch geholt hatte, später nicht und übergab ihm, um sich selbst als einzigen Bauhaus-Direktor ins Licht zu rücken; aber auch Mies van der Rohe, der dritte und letzte Direktor, wurde von Gropius übergangen. Meyer war erklärter Kommunist, aber zugleich der radikalste Funktionalist, den man sich denken kann. Dass er 1968 ausgeschlossen gewesen sei, trifft mitnichten zu; er ist, dem damaligen Katalog zufolge, gleichrangig aufgeführt. Es war die bundesdeutsche Rezeption, die ihn unterschlug; zumal die DDR, die sich erst in den siebziger Jahren zum bis dahin als „bürgerlich“ verfeimten Bau-

haus bequeme, nunmehr in Meyer eine Bezugsperson erwählte.

Im Kunstverein schließt sich ein Kapitel zum „Militärisch-industriellen Komplex“ an, da kann dann wieder Bayer als Problemkind herhalten; und schließlich folgt das vierte Kapitel der „Multiplen Modernen“. Es gibt etwas zur Moderne in Indien, es gibt das spätkoloniale Irrsinnprojekt eines Hermann Sörgel mit Namen „Atlantropa“, der den Wasserspiegel des Mittelmeeres senken und Afrika eng an Europa anbinden wollte, und ganz am Ende gibt es einen Nachbau des Gärteleins, das Albert Speer im Spandauer Gefängnis anlegen durfte und wo er während der 20-jährigen Haft sagenhafte 30.000 Kilometer Fußmarsch absolvierte. Aber „multiple Modernen“? Da müsste man denn doch tiefer schürfen.

Der Besucher verlässt den Kunstverein ratlos. 1968, als die opulente Bauhausfeier stattfand, demonstrierten Studenten der Ulmer Hochschule für Gestaltung, die kurz vor der Schließung stand. Drinnen die Honoratioren, draußen die Studenten, das war die exemplarische Konfrontation der 68er. Von der damaligen, gewittrigen Energie ist im Kunstverein kaum mehr etwas zu spüren.

Am Nachmittag gab's in Stuttgart tatsächlich ein Gewitter. Aber nur draußen.

— Württembergischer Kunstverein, Stuttgart, Schlossplatz 2, bis 23. September.

Willkommen auf der Piazza

Das Benefizkonzert der Berliner Philharmoniker im Schlüterhof der Stadtschloss-Rekonstruktion

Es ist wie verhext: Am 23. Juni, bei der Generalprobe fürs Waldbühnenkonzert der Berliner Philharmoniker, hat es geregnet. Tags darauf, als dort die *last night* von Sir Simon Rattles Chefdirigentenzeit über die Bühne ging, wurden die Zuschauer ebenfalls nass. Dann kam die große Dürre, wochenlang ätzte die Stadt unter der Hitze – bis am Samstag die Philharmoniker erneut unter freiem Himmel auftraten: Exakt um 15 Uhr, eine Stunde vor Beginn des Schloss-Benefiz im Schlüterhof, beginnt es zu tröpfeln. Ein richtiger Guss, der den Brandenburger Bauern und Feuerwehrleuten geholfen hätte, ist das nicht, aber doch Feuchtigkeit genug, um all jene zu ärgern, die viel Geld für dieses exklusive Open-Air-Event bezahlt hatten.

295 Euro pro Ticket, auch auf den Plätzen ganz hinten im Hof, das macht bei 1600 verfügbaren – und binnen einer Woche ausverkauften! – Eintrittskarten satte 472.000 Euro zugunsten der Barockbau-Rekonstruktion. Die als Humboldtforum zum neuen Mittelpunkt der Metropole werden soll. In der Konzeption des Architekten Franco Stella kommen den drei Höfen, dem überdachten Foyer, der neuen Passage sowie dem historischen Schlüterhof Schlüsselrollen zu. Jeder soll nämlich die Funktion einer Piazza haben, so wie

man das aus Italien kennt, weil sich hier jeweils wichtige urbane Elemente wiederfinden, Loggien und Kolonnaden in den Fassaden, dazu stilisierte Stadttore in Gestalt der prächtigen Portale.

Beim Einzug der Gäste haben die meisten am Samstag kein Auge für diese Details, denn sie kämpfen zuerst damit, die Plastikpelerinen überzuziehen, die gegen den Regen verteilt werden, und müssen dann sehen, wie sie die Sitze der Klappstühle halbwegs trocken bekommen. Doch schon während des Eröffnungsstücks, Richard Strauss' „Don Juan“, hört die Störung von oben auf, anschließend geht nur ab und an ein Rauschen durch die Reihen, wenn eine Bö die Kunststoffhüte knistern lässt. Erste Wolkenlücken werden sichtbar, und taggenau in dem Moment, als sich in der folgenden Strauss-Tondichtung „Tod und Verklärung“ der sieche Protagonist an selbige Jugendtage erinnert, bricht die Sonne durch, lässt die Ostfassade in schönstem Toskanagelb erstrahlen, als habe ein himmlischer Lichtdesigner seine Finger im Spiel.

Die Berliner Philharmoniker selber musizieren natürlich unter einem schützenden Dach, ja gewissermaßen sogar in einer Art Kurmuschel, denn Rückwand und Seiten sind mit durchsichtigen Planen ge-

gen Wind und Nässe verschlossen. Was die Arbeit der Tontechniker erleichtert. Und auch die akustischen Grundbedingungen des Schlüterhofes scheinen nicht die schlechtesten zu sein. Vom Blechbüchensound der Waldbühne jedenfalls ist das Hörerlebnis hier meilenweit entfernt, glasklar lassen sich die einzelnen Instru-

mentgruppen unterscheiden, der Klang hat Tiefe und enorme Farbigkeit, wird selbst im wildsten strauss'schen Nebenstimmengewimmel nie mulmig. Noch beglückender ist, dass auch Krill Petrenko jetzt viel freier agiert als tags

zuvor in der Philharmonie, Wärme und Sinnlichkeit im Spiel der Philharmoniker zulässt, einen Don Juan aus Fleisch und Blut präsentiert und auf packende Art den Moment akustisch nachvollziehbar macht, wo sein erotischer Jagdinstinkt in Selbststapel umschlägt. Nicht mehr abstrakt, sondern von hoher atmosphäri-

wenn der Orchesterklang berauschend erblüht.

Dass jedes Konzert eben immer ein Unikat bleibt, dass auch bei den ganz großen Interpreten dasselbe Programm an zwei verschiedenen Tagen völlig unterschiedliche Wirkung erzielen kann, wird im direkten Vergleich der beiden Auftritte frappierend deutlich. Und es kann sogar der Ort der Aufführung sein, der den Spirit prägt: Beethovens siebte Sinfonie, die unter Petrenkos Händen in der Philharmonie enorme revolutionäre Energie entfaltet, wirkt im Schlossambiente viel gemäßigter, geradezu klassisch-repräsentativ.

Dass im Schlüterhof Sinfonisches erklingt, hat übrigens Tradition: Im Mai 1932 gestalteten Erich Kleiber und die Staatskapelle hier die erste „Schlossmusik“, kurz darauf folgte, im Rahmen der „Berliner Kunstfestwochen“ und ebenfalls unter Kleibers Leitung, ein Abend mit den Philharmonikern. Insgesamt 56 Konzerte fanden bis 1940 dann doch statt. Die Eintrittskarten waren damals allerdings zum Preis von 80 Pfennigen zu haben.

FREDERIK HANSSON

— Der TV-Mitschnitt des Konzertes ist in der RBB-Mediathek bis zum 31. August abrufbar.

ANZEIGE

<p>BAR JEDER VERNUMFT</p> <p>Mad Office Büro Absurd</p> <p>Eine Skurril-Comödie mit Trygve Wakenshaw & Barnie Duncan</p> <p>30. August – 08. September</p> <p>Tickets 030. 88315 82 www.bar-jeder-vernumft.de</p>	<p>TIP! KANZIERAMT</p> <p>99 Ein Muss!</p> <p>DAS MUSICAL</p> <p>Bis 23. 09.</p> <p>Tickets 030. 39 0665 50 www.tipi-am-kanzleramt.de</p>	<p>BAR JEDER VERNUMFT</p> <p>Sebastian Krämer</p> <p>25 Lieder aus 25 Jahren</p> <p>Nur am 03. September</p> <p>Tickets 030. 88315 82 www.bar-jeder-vernumft.de</p>
---	---	---